

Michael Theunissen  
Sein und Schein

*Die kritische Funktion  
der Hegelschen Logik*

Hegels *Wissenschaft der Logik* ist das komplexeste Gebilde der Philosophiegeschichte. Ihre Komplexität beruht vornehmlich darauf, daß in formale Strukturen materiale Gehalte eingehen. Ihren Reichtum auszuschöpfen ist bisher insbesondere darum nicht gelungen, weil man sich entweder mit der Erhellung der formalen Strukturen begnügte oder allzu unvermittelt zu ihrer Applikation auf außerlogische Inhalte fortging. Jenseits einer solchen Alternative will dieses Buch Hegels eigene Forderung einlösen, die »abstrakte Grundlage des Logischen mit dem Gehalte aller Wahrheit zu erfüllen«, also ihre Kraft zur Erschließung weltlicher Realität in ihr selbst zu finden.

Michael Theunissen, geb. 1932, ist Professor für Philosophie; ab 1967 in Bern, ab 1971 in Heidelberg, ab 1980 in Berlin.

In der Reihe »suhrkamp taschenbuch wissenschaft« hat er zusammen mit Wilfried Greve herausgegeben: *Materialien zur Philosophie Søren Kierkegaards* (stw 241); zusammen mit Hans Friedrich Fulda und Rolf-Peter Horstmann ist er Autor von: *Kritische Darstellung der Metaphysik. Eine Diskussion über Hegels »Logik«* (stw 315).

Suhrkamp

Attribut drückt die Überzeugung aus, daß Sein und Nichtsein im Fallen sich vermitteln, und dies so, daß auch der Widerspruch dahinfällt. Der Verstand hingegen abstrahiert vom fallenden Charakter des Endlichen und hält es so im Widerspruch zwischen Sein und Nichtsein gefangen.

Nun weicht diese Darstellung des vom Verstand erzeugten Scheins offensichtlich von Hegels eigener ab. Die seinslogische Vorform des Zugrundegehens ist das Vergehen. Die Abstraktion vom Fallen wäre also ein Absehen vom Vergehen. Aber nicht daß der Verstand vom Vergehen absieht, wendet Hegel an der vorhin angeführten Stelle gegen den Verstand ein, sondern dies, daß er es zum Letzten macht. Eine solche Kritik weiß zwischen der Endlichkeit als Wahrheit über das Dasein und der Endlichkeit als Schein säuberlich zu scheiden. Nur weicht sie ihrerseits von der Kritik an der Meinung ab, »das Endliche stehe *perennierend* dem Unendlichen entgegen« (118<sup>39</sup>/141). Und diese Kritik, die fundamentale, läßt sich durchaus so formulieren, daß der Verstand vom Vergehen absehe. Daß Hegel sie aber dort, wo er in eine ausdrückliche Auseinandersetzung mit dem scheinerezeugenden Denken eintritt, mit ihrer angeblichen Neufassung faktisch verleugnet, legt einen Verdacht nahe: Er kann im daseinslogischen Kontext auch die Wahrheit nicht anerkennen, die der Schein enthält.

Die Frage, wie im vorliegenden Falle Wahrheit und Schein zusammengehören, wird damit zu einer kritischen Frage an den daseinslogischen Begriff der Endlichkeit. In dem geäußerten Verdacht steckt die Vermutung, daß die verstandesmäßige Abstraktion vom Vergehen etwas Richtiges enthalte. Deren Richtigkeit beruht aber auf der Berichtigung des Fehlers, den die Gleichsetzung der Endlichkeit mit dem Vergehen macht. Hier ist der Punkt, wo Hegels Metaphysikkritik sich gegen ihn selber wendet. Die Gleichsetzung folgt ja der Metaphysik Platons, die nach meiner Interpretationshypothese als Maßstab der Positivismuskritik fungiert, bevor sie selber zum Gegenstand kritischer Darstellung wird. Platonisch im Sinne der klassisch gewordenen Ideenlehre des *Phaidon* ist schon die Auslegung der Endlichkeit als eines Seins (*on*), das ein Nichtsein (*mē on*) ist. Platonisch ist

auch und vor allem der Versuch, die Einheit von Sein und Nichtsein als Vergehen zu denken. Rekuriert doch auch Platon zur Begründung seiner Behauptung, daß das *on*, das allein den Dingen zuzustehen sei, in Wirklichkeit den Status eines *mē on* habe, auf das Ausgeliefertsein der Dinge an das Gesetz von Entstehen und Vergehen (*genesis kai phthora*). Durch die Einschränkung des Vergehens radikalisiert die *Wissenschaft der Logik* den *Phaidon* sogar noch, und zwar so, daß sie die Radikalisierung als ihren eigenen Gedankenprozeß darstellt: als *zien* Prozeß, der, anfangend mit dem Werden, das gleichursprünglich Entstehen und Vergehen ist, die Wahrheit über dasjenige aufdeckt, das aus dem Werden »hervorgeht«. Der Verstand verhält sich aber ganz vernünftig, wenn er ein Sein, das ein Nichtsein, oder ein Nichtsein, das ein Sein sein soll, für einen Widerspruch erklärt. Auch Hegel muß ihm darin recht geben: »Das Endliche ist so der Widerspruch seiner in sich...« (124<sup>29</sup>/148). Indessen hält Hegel das Vergehen oder In-sich-Zusammenfallen im Grunde für eine eigene Art der Auflösung des Widerspruchs, für die nämlich, die in der Selbstaufhebung des Endlichen geschieht. Der angeführte Satz lautet vollständig: »Das Endliche ist so der Widerspruch seiner in sich; es hebt sich auf, vergeht.« Der Verstand hingegen kann gerade dies nicht mitmachen. Er beharrt auf dem Paradox, daß das an sich Nötige gleichwohl *ist*. Und darin gibt ihm die Sache selber recht. Wir werden sehen (S. 336 ff., bes. 356), daß ihm in gewisser Weise auch Hegel recht gibt.

### 2.2.2 *Der unentdeckte Schein im 'wahrhaften' Begriff der Unendlichkeit*

Die kritische Frage an den daseinslogischen Endlichkeitsbegriff führt notwendig zur Problematisierung auch der spekulativ gedachten *Unendlichkeit*. Mit dem Vergehen nämlich gerät ebensowohl das Vergehen des Vergehens in den Strudel der Skepsis. Zum Vergehen kommt sein eigenes Vergehen in der Sicht Hegels nicht äußerlich hinzu. Denn das Vergehen ist eine bloß scheinbar 'einfache' Negation, die bei näherem Hinsehen sich als eine

doppelte offenbart. Ist doch dasjenige, das vergeht, selber nur Vergehen. Also vergeht das Vergehen. Zum selben Schluß gelangt man im Ausgang von der Übersetzung des Vergehensbegriffs in den des Sich-Aufhebens. Im Sich-Aufheben erblickt Hegel einen Typ von Negation. Das Endliche, das in seinem Vergehen sich selbst aufhebt, ist aber seinerseits schon negativ bestimmt. Woraus folgt: »sein Resultat, das Negative überhaupt, ist (...) das Negative des Negativen« (124<sub>31</sub>/148). Nun glaubt Hegel hieraus des weiteren auch die Selbstbezüglichkeit der Negation ableiten zu dürfen. Nach seiner Auffassung »hat das Endliche in seinem Vergehen, dieser Negation seiner selbst, sein Ansichsein erreicht, es ist darin mit sich selbst zusammengegangen« (124 f./148). Das Zusammengehen mit sich soll das Affirmative sein, das unmittelbar in der Negation der Negation liegt. »Diese Identität mit sich, die Negation der Negation, ist affirmatives Sein...« (125<sub>9</sub>/148 f.). Erst mit dieser Einsicht hat der Gedanke das Niveau wiedergewonnen, das prinzipiell bereits am Ende von B, a/1 erreicht war. Dort blieb das sich Negierende »identisch mit sich«, weil dasjenige, in das es sich veränderte, dieselbe Bestimmung hatte wie es selber, nämlich die des Anderen; »es geht daher in demselben nur mit sich zusammen« (106<sub>8</sub>/127; vgl. E § 95). Allein, das Vergehen des Vergehens ergibt kein Mit-sich-Zusammengehen. Wie das Resultat, welches das Verschwinden des Verschwindens zeitigte, Schein war, so sinkt auch das Vergehen des Vergehens ins Nichts zurück, jedenfalls dann, wenn ihm, der Intention Hegels gemäß, kein vom Vergehen Unterschiedenes vorauszusetzen ist. Dann entspringt ihm keinerlei »affirmatives Sein«. Ebensowenig ist ein solches Ergebnis von irgendeiner anderen Form der Selbstaufhebung des Endlichen zu erwarten. Das Affirmative begreift Hegel als die Selbstbezüglichkeit der Negation. Selbstbezüglich aber kann nur die Negation sein, als die er die sich entäußernde und zu sich zurückkehrende Tätigkeit faßt. Eine derartige Negation ist das Endliche nicht. Es ist das »Negative« vielmehr als das Nichtige. Seine Selbstaufhebung ist mithin die Vernichtung des Nichtigen und keineswegs Rückkehr zu sich.

Nicht aus dem Vergehen des Vergehens resultiert das Mit-sich-

Zusammengehen des Endlichen, sondern aus dessen *Hinausgehen über sich*. Dieses entwickelt Hegel aus der dialektischen Beziehung der Schranke und des Sollens. Er legt es dann seiner Theorie der Unendlichkeit als die wesentliche Bestimmung des Endlichen zugrunde (vgl. 126<sub>16</sub>/150). Danach »ist die Endlichkeit nur als Hinausgehen über sich« (135<sub>5</sub>/160). Der Fundamentalität des Begriffs entspricht, daß Hegel sie in der *Phänomenologie* auch auf das der Endlichkeit korrelative Bewußtsein anwendet (vgl. PhdG 69<sub>18</sub>/74) und daß er in der *Enzyklopädie* (§ 81) sogar die Dialektik im ganzen, als »die eigene, wahrhafte Natur der Verstandesbestimmungen, der Dinge und des Endlichen überhaupt«, auf »dies immanente Hinausgehen« zurückführt. Über sich hinausgehen aber kann das Endliche nur, indem es sich auf sein Anderes hin übersteigt. Folglich vermag es auch nur in seinem Anderen mit sich zusammenzugehen. Das war ja in der Tat die Wahrheit, die im dritten Punkt von B, a/1 sichtbar wurde. Seiner Wahrheit nach ist das Endliche – das deutete sich schon dort an – das Andere an ihm selbst, welches nur in seinem Anderen mit sich identisch wird. Einzig in derlei Sinne läßt sich von daher sagen, daß es seine Wahrheit im Unendlichen habe. Ich finde in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß Hegel in B, c, also in der Endlichkeitsanalyse, der die Theorie der Unendlichkeit erst folgt, nicht nur das Unendliche als Unendliches, sondern auch und gerade als dasjenige voraussetzt, das für das Endliche sein Anderes ist (vgl. 117<sub>32</sub>/140; 117 f./140 f.). Die Voraussetzung wäre ungerechtfertigt, würde nicht schon der in B, a/1 entfaltete Begriff des Anderen seiner selbst in diese Dimension hineinreichen. So weist denn auch das Zusammengehen des Endlichen mit sich auf sein Anderes zurück. Das Endliche geht mit sich selbst zusammen, indem es über sich hinausgeht in sein Anderes.

Der Begriff des Anderen taucht im Kontext des in B, c/y wieder-aufgenommenen Mit-sich-Zusammengehens durchaus auch explizit auf. »Diese Identität mit sich, die Negation der Negation, ist affirmatives Sein, so das Andere des Endlichen, als welches die erste Negation zu seiner Bestimmtheit haben soll; – jenes Andere ist das Unendliche.« Indessen springt die Bedeutungsverschie-

Das Unendliche bereits voraus

## Resultat & Prozess

bung in die Augen. Das Unendliche ist nicht mehr das Andere, in welchem das Endliche seine Identität mit sich gewinnt und bewahrt; es ist die Identität selber. Damit kündigt sich ein Wandel an, der in der Abteilung C, welche die Unendlichkeit thematisiert, die Grundlagen der Theorie umwälzt. Negativ drückt er sich darin aus, daß das Unendliche gar nicht mehr als das Andere auftritt. Dies aber ist bloß die Kehrseite des Sachverhalts, der sich uns so dargestellt hat, daß das Endliche in der Konsequenz des Hegelschen Gedankens faktisch nichts, das heißt nicht Etwas ist. Die Zusammengehörigkeit der Schicksale, die der Endlichkeitsbegriff und der Begriff der Unendlichkeit erleiden, läßt sich an dessen inneren, ineins mit dem negativen Wandel aufbrechenden Spannungen ablesen. In B, c/γ ist das Unendliche das Andere des Endlichen, sofern es sich von ihm als »sein Resultat« unterscheidet, als die Identität mit sich, die angeblich der Selbstnegation des Endlichen entspringt. Demgemäß übersetzt Hegel das präsentische Mit-sich-Zusammengehen von B, a/1 ins Perfekt: Das Endliche ist in seinem Vergehen »mit sich selbst zusammengegangen«. Auch in C hält Hegel daran fest, daß die Unendlichkeit »Resultat« ist (137<sub>33</sub>/163). Sie ist Resultat als »In-sich-Zurückgekehrtein« (138<sub>20</sub>/164). Gleichzeitig aber beschreibt er sie als »Prozeß« (1264/150; 138<sub>3</sub>/163). Dabei ist es, wie wir sehen werden, der Prozeß, auf den der Akzent der Theorie fällt. Dem Unterschied von Resultat und Prozeß entspricht die früher (S. 181) bloß referierte Doppelzuordnung der Unendlichkeit zu Sein und Werden. Denn in der behaupteten Wiederherstellung des Seins kehrt dessen ursprüngliches Verhältnis zum Werden sich um: Als Unendlichkeit geht das Sein, statt daß es ihm vorige, aus dem Werden hervor. Hegel trägt dem Rechnung, indem er betont, daß das Unendliche »zum affirmativen Sein resultiert« (129<sub>26</sub>/153 f.). Aber die Definition der Unendlichkeit als zu sich selbst gekommenes, auch in seinen Momenten mit sich übereinstimmendes Werden korrigiert ihre Deutung aus der Restitution des Seins: Die Unendlichkeit ist »wesentlich der Prozeß des Werdens« (140<sub>6</sub>/166). Wieso die Korrektur? Weil die Identität mit sich ohne das Endliche, das sie gewinnen sollte, nicht mehr zu denken ist. Deshalb sieht Hegel sich auch genötigt,

das Resultat umzudeuten. Das »In-sich-Zurückgekehrtein« ist nicht mehr das des Endlichen. Es ist die Rückkehr des Unendlichen in sich, aber eben derart, daß die Unendlichkeit mit dem Reflexionsprozeß zusammenfällt.

Wenn hier vom Unendlichen oder von der Unendlichkeit die Rede ist, so ist »das Unendliche der Vernunft« gemeint, das Hegel vom »Unendlichen des Verstandes« unterscheidet (125<sub>28-31</sub>/149). Dieses nennt er auch »das Schlecht-Unendliche« (128<sub>8</sub>/152), jenes »das wahrhaftie« (1264/150). Beim Unendlichen der Vernunft haben wir es in seiner Sicht mit dem »wahrhaften Begriff der Unendlichkeit« zu tun (125<sub>29</sub>/149), weil es das durch die Negation der Negation vermittelte Affirmative ist. Der Schlußabschnitt der Abteilung, der damit auch die Daseinslogik im ganzen abschließt, stellt es deshalb unter den Titel der »affirmativen Unendlichkeit«. Der Titel reklamiert die Lösung des Problems, das der Abteilung C aufgegeben ist: der Negation die Selbstbezüglichkeit zu sichern, deren das Etwas für sich allein nicht habhaft werden konnte und deren es in Gemeinschaft mit Anderem verlustig ging. Das Unendliche des Verstandes ist demgegenüber schlecht, weil dieser das Affirmative als das einfachhin Positive mißversteht. Für das in Verstandesbestimmungen befangene Denken ist die unendliche Affirmation »qualitativ unmittelbare Beziehung auf sich, Sein« (127<sub>30</sub>/151), nicht das aus dem Negationsprozeß resultierende, sondern das anfängliche, scheinbar vorgegebene Sein. Die Kategorie des Unendlichen legt Hegel also ausdrücklich in die Aspekte der Wahrheit und des Scheins auseinander. Sie ist der erste und auch der einzige Begriff, den er derart zerteilt. Ich möchte nun die These zu begründen versuchen, daß die *Wissenschaft der Logik* just hier, wo sie die beiden Dimensionen verbaliter trennt, den Schein in der Kritik reproduziert und für Wahrheit ausgibt, was im Grunde bloß ein Widerschein des Scheins ist.

Der Begründungsversuch muß an der Stelle ansetzen, an welcher der Schein auch für Hegel selber am massivsten hervortritt. Das ist im mittleren Abschnitt der Abteilung der Fall, im Abschnitt über die »Wechselbestimmung des Endlichen und Unendlichen«. Der Abschnitt beginnt mit den Worten: »Das Unendliche ist;

These:

in dieser Unmittelbarkeit ist es zugleich die *Negation* eines *Andern*, des Endlichen. So als *seind* und zugleich als *Nichtsein* eines *Andern* ist es in die Kategorie des Etwas (...) zurückgefallen« (127<sub>1</sub>/151). Der Schein ist das Produkt der Vorstellung, die das Unendliche und das Endliche so aufeinander bezieht, als seien sie Etwas und ein Anderes. Von dem Rückfall sind beide Bestimmungen betroffen, die des Unendlichen ebenso wie die des Endlichen. Das Endliche ist nicht mehr das Andere an ihm selbst, sondern einfach ein Anderes. Es ist aber nicht mehr das Andere an ihm selbst, weil das Unendliche nicht mehr sein Anderes ist, sondern Etwas. Die Verschleierung der wahren Natur des Endlichen gründet in dem Schein, den das verstandesmäßige Denken des Unendlichen erzeugt. Sofern nun das in die Kategorie des Etwas zurückgefallene Unendliche Schein ist, liegt auch der Weg, der dahin führt, ganz und gar auf der Ebene der Generation des Scheins. Daß das, was für das Endliche sein Anderes war, jetzt Etwas sein soll, läßt sich aus dem Prozeß der Enthüllung von Wahrheit nicht verständlich machen. Gleichwohl tut Hegel so, als sei die Herkunft des als Etwas vorgestellten Unendlichen auch eine Geburt aus dem Geiste der Wahrheit.

Das zeigt sich an der Art, wie er den Anfang von C, b aus C, a herleitet. Auf C, a bezieht sich die Ausgangsthese zurück, die Aussage: »Das Unendliche ist«. Sie kommt in C, a bereits zweimal vor, allerdings beide Male ohne eine Erläuterung des Sinns von »ist«. An der ersten Stelle übersetzt der Satz die Behauptung, das Unendliche sei »das Sein, das sich aus der Beschränktheit wieder hergestellt hat« (126<sub>a</sub>/150). Diese Behauptung ist ihrerseits aus der vorausgegangenen Entwicklung des Endlichen nicht zu rechtfertigen. Sie entspricht außerdem, wie früher (S. 159 f.) schon angedeutet, nicht einmal dem Systemprogramm. Denn nach dem systematischen Aufriß der Logik wäre zu erwarten gewesen, daß das Sein erst im Fürsichsein zu sich kommt. Schließlich widerstreitet sie der Auffassung, daß es das *Endliche* sei, welches im Unendlichen seine Identität mit sich zurückgewinnt und sich insofern darin wiederherstellt. Hegel nimmt diese am Ende von B anklingende Einsicht in C dergestalt auf, daß er die Identitätsgewinnung ausdrücklich als Wiederherstellung an-

Unendlichkeit = aus der beschränktheit wiederhergestellt

spricht. Im Zuge seines Versuchs, die in der scheinhaften Wechselbestimmung des Endlichen und des Unendlichen an sich schon vorhandene Wahrheit zu sichten, stellt er fest: »Dies ist die vollständige, sich selbst schließende Bewegung, die bei dem angekommen, das den Anfang machte; es entsteht dasselbe, von dem ausgegangen worden war, d. i. das Endliche ist wiederhergestellt; dasselbe ist also mit sich selbst zusammengegangen, hat nur sich in seinem Jenseits wiedergefunden« (136<sub>21</sub>/161 f.). Nach allem Bisherigen muß man befürchten, daß die Deutung des Unendlichen als des wiederhergestellten Seins bloß ein Surrogat ist für die aus dem Gedankengang begründbare, jedoch faktisch preisgegebene These über die Wiederherstellung des Endlichen.

Wie berechtigt die Befürchtung ist, lehrt die zweite Stelle, an der Hegel in C, a den Anfang von C, b vorformuliert. Mit Bezug auf das Endliche bemerkt er zunächst: »Die Unendlichkeit ist seine *affirmative Bestimmung*, das was es wahrhaft an sich ist.« Dann aber fährt er fort: »So ist das Endliche im Unendlichen verschwunden, und was *ist*, ist nur das *Unendliche*« (126<sub>35</sub>/150). Offensichtlich entbehrt der argumentative Zusammenhang dieser beiden Schlußsätze von C, a jeder Konsistenz. Denn seine affirmative Bestimmung kann [das Endliche in der Unendlichkeit] nur dann haben, wenn es gerade nicht verschwunden ist. Diese Inkonsistenz reproduziert indessen nur den Bruch innerhalb des Gedankens, den der erste Satz zusammenfaßt. Der darin zusammengefaßte, das Ganze von C, a bestimmende Gedanke begreift uns am konzentriertesten in dem Dictum: »Es ist die Natur des Endlichen selbst, über sich hinauszugehen, seine Negation zu negieren und unendlich zu werden« (126<sub>18</sub>/150). Dem Text zufolge ergibt sich das Verschwundensein des Endlichen aus dessen Unendlichwerden. Das Unendlichwerden wird wie selbstverständlich so ausgelegt, als impliziere es die Auflösung des Endlichen. Der gesamte Abschnitt hebt darauf ab, daß das Unendliche verfehlt wäre, wenn das Endliche »sein Bleiben hätte und behielte« (126<sub>20</sub>/150). Allein, ein so verstandenes Unendlichwerden verträgt sich nicht mit dem Hinausgehen des Endlichen über sich, als dessen Interpretament Hegel es einführt. Denn um

Inkonsistenz von a) Bestimmung u

Inkonsistenz: Auflösung des E &

über sich hinausgehen zu können, müßte das Endliche als Subjekt erhalten bleiben. Indem Hegel also das Hinausgehen des Endlichen über sich als Unendlichwerden interpretiert, eliminiert er es in Wirklichkeit. Die Eigenständigkeit, die das Endliche als das Subjekt des Über-sich-Hinausgehens besitzt, biegt er um in die Eigenwesentlichkeit, die darin und nur darin besteht, daß es das Unendlichwerden selber vollzieht. Daß das Endliche durch seine Erhebung in die Unendlichkeit keine »fremde Gewalt« erleide (126<sup>28</sup>/150), sondern darauf angelegt sei, »selbst durch seine Natur dazu zu werden« (126<sup>34</sup>/150; vgl. A 80<sub>5</sub>), muß Hegel eben deshalb so stark unterstreichen, weil darüber hinaus nichts vom Selbstsein des Endlichen übrigbleibt. Mit der Elimination des Über-sich-Hinausgehens verabschiedet er im Grunde auch bereits das Mit-sich-Zusammengehen, das, wie wir gesehen haben, in der Selbsttranszendenz des Endlichen fundiert ist; und beides fällt dahin, weil das Unendliche nicht mehr als dasjenige im Blick steht, welches für das Endliche sein Anderes ist, zu dem hinausgehend es mit sich zusammengehen könnte. Nun ist das Verschwinden des Endlichen identisch mit der Negation der Beschränktheit, durch deren Aufhebung das Sein als reines wiederkehren soll. Also tritt die Wiederherstellung des reinen Seins in der Tat an die Stelle der Wiederherstellung des Endlichen.

Mit dem reinen Sein erneuert sich aber auch der darin enthaltene Schein. Nur hat Hegel ihm gegenüber jetzt die kritische Distanz verloren. Unter dem Titel des Unendlichen »überhaupt« soll der Abschnitt C, a, wie insbesondere auch der ihm vorangestellten Einleitung in C zu entnehmen ist, die Unendlichkeit in einer Allgemeinheit vorführen, die sich zu Schein und Wahrheit noch indifferent verhält. Wäre diese Intention zu verwirklichen, so würde die Systematik der Daseinslogik gesprengt. Denn die anderen Abteilungen des Kapitels haben ja jeweils mit der kritischen Darstellung von Schein angesetzt. Die hier versuchte Analyse des Abschnitts veranlaßt aber zu dem Schluß, daß die vermeintliche Indifferenz in Wirklichkeit eine Ambivalenz ist, die ihren Grund in dem von Hegel selber erzeugten Schein hat. Als selbsterzeugter ist dieser Schein notwendig undurchschaut. Erst im

Übergang zu C, b bekommt Hegel ihn als solchen zu sehen, indem er ihn nun wieder als Produkt des vergegenständlichenden Denkens vor sich bringt. Dieses Denken vermag das Sein, auf das Hegel das Unendliche verpflichtet, nur als die Vorgegebenheit von Etwas zu verstehen. Deshalb muß es auch das Endliche wieder zum Leben erwecken (vgl. 127<sup>11</sup>/151). Wie das Unendliche, begreift man es als das wiederhergestellte Sein, das Endliche zum Verschwinden zwingt, so kann es als Etwas nicht sein, was es ist, wenn es das Endliche nicht als ein Anderes außer sich hat. Gegen diese Vorstellung, daß das Unendliche und das Endliche sich wie Etwas und ein Anderes zueinander verhalten, richtet sich Hegels ganze Kritik. Aber im Etwas manifestiert sich ja bloß, als was schon das reine Sein vorgestellt war. Sofern Hegel im Unendlichen des reinen Seins habhaft werden will, verfällt er seiner eigenen Kritik. Zwar soll das wahrhafte Unendliche nicht das Etwas sein, als welches das schlechte dasteht. Doch erwartet Hegel von ihm die Realisierung der selbstbezüglichen Negation, als die er das Etwas definiert hat. An der Fixierung auf dieses Erkenntnisziel wird es liegen, daß er die Wendung zum Etwas wenigstens insoweit mitmacht, als er die vom Verstandesdenken verleugnete Dimension, in der das Unendliche für das Endliche sein Anderes ist, auch seinerseits nicht zurückgewinnt.

Mit der Feststellung, daß der Verstand das Unendliche und das Endliche wie Etwas und ein Anderes vorstelle, ist sein Niveau unterbestimmt. Der von Hegel registrierte Rückfall bedeutet keine vollständige Restaurierung der Gleichgültigkeitsbeziehung. Einschränkend ist nicht nur hinzuzufügen, daß das Unendliche – aus einem Grunde, den wir außer acht lassen können – in die Kategorie des Etwas »mit einer Grenze« (127<sup>8</sup>/151) zurückgefallen ist. Darüber hinaus realisiert der Verstand durchaus, daß der Begriff des Endlichen, im Unterschied zu dem des Etwas, das All der Dinge meint, und er gibt dem Unendlichkeitsbegriff einen entsprechenden Totalitätssinn. Die Kritik, die Hegel an ihm übt, erstreckt sich auch und gerade darauf. Sie zielt auf die Auffassung, die in der Aussage zur Sprache kommt: »es gibt zwei Welten, eine unendliche und eine endliche« (128<sup>20</sup>/152).

Unendliches als nicht-Etwas (kritik)



Auch der Verstand erkennt (teilweise) wahr

Ihr Gegenstand ist die Metaphysik als die von Nietzsche Platon angelastete Zweiweltenlehre, die Hegel als verbindlich auch und zumal für Kant darstellt, indem er das Unendliche des Verstandes für das erklärt, als was er gemeinhin den in unerreichbare Ferne entrückten Gott der Transzendentalphilosophie charakterisiert, für »das unbestimmte Leere, das Jenseits des Endlichen« (128<sub>4</sub>/152; vgl. Mure 1950, 52)<sup>21</sup>. Vor allem aber anerkennt das Endliche »wahrhaft an sich ist«. Er erblickt in ihr, wie Hegel im zweiten Absatz von C, b ausführt, das realisierte, gleichsam befriedigte »Ansichsein« des Endlichen, das in seiner reinen Beziehung auf sich »ganz affirmatives Sein« ist (127<sub>20</sub>/151). Nur mißversteht er, da er das Endliche eben zugleich als ein Anderes festhält, die Negation der Negation, durch die jenes Sein affirmativ ist, »als die *seiende*, hiemit erste und unmittelbare Negation« (127<sub>33</sub>/152). Dieses Mißverständnis entquillt, grundsätzlicher formuliert, der Vorstellung, daß das Endliche das »reale Dasein«, das es war, »bleibt« (127<sub>36</sub>/152). Es ist die in der verstandesmäßigen Perzeption des Endlichen eingeschlossene Annahme des Bleibens, die auch die Fehldeutung des Unendlichen verschuldet.

Erst wenn man die Verstandesposition derart umfassend zur Kenntnis nimmt, gewahrt man auch das ganze Ausmaß des mit ihr verbundenen Scheins. Hegel deckt diesen Schein durch die Analyse ihrer Widersprüchlichkeit auf. Bei dieser Analyse unterscheidet er den mit der Verstandesposition unmittelbar gegebenen Widerspruch von den »ausdrücklicheren Formen«, zu denen jener seinen Inhalt entwickelt (128<sub>24</sub>/152). Den konkreten

21 Berücksichtigt man die Platon-Darstellung in Hegels philosophiegeschichtlichen Vorlesungen, so muß man im Sinne des bereits in III. 1 Ausgeführten differenzierend sagen: Gegenstand der Kritik ist ein in der Kantschen Philosophie gipflender Platonismus, der auf einem »Mißverständnis« (SW 18, 200/19, 41) der wahren Intention Platons beruht. Dessen sozusagen antiplatonistische Intention beschreibt Hegel mit den Worten: »Durch die Darstellung seiner Ideen hat Plato die Intellektualwelt eröffnet. Sie ist nicht jenseits der Wirklichkeit, im Himmel, an einem anderen Orte, sondern sie ist wirkliche Welt; wie auch bei Leucipp, das Ideelle ist der Wirklichkeit näher gebracht, nicht metaphysisch« (SW 18, 199/19, 39).

ren Formen darf man wohl »die Widersprüche« gleichsetzen, in die der Verstand »nach allen Seiten verfällt, so wie er sich auf die Anwendung und Explikation dieser seiner Kategorien einläßt« (128<sub>14</sub>/152). Der bei Hegel sehr selten vorkommende Plural weist auf Marx voraus und lädt dazu ein, den Widerspruch, der sich in die Widersprüche als in seine Erscheinungsformen entfaltet, ebenfalls in Analogie zu Marx als Grundwiderspruch auszulegen. Bei näherem Hinsehen gewahrt man jedoch, daß Hegel die Widersprüchlichkeit *drei*fach differenziert. Er hebt erstens auf den Widerspruch der verständig gedachten Unendlichkeit selber ab. Das Unendliche, dem »das Endliche als Dasein gegenüber bleibt« (128<sub>19</sub>/152), ist seinerseits ein »*endliches Unendliches*« (128<sub>23</sub>/152); es »erscheint der Vorstellung« so (A 82<sub>22</sub>). Die Verendlichung des Unendlichen ist das eigentlich neue Thema von C, b, welches Hegel in der Weise durchführt, daß er das Thema von B, c, die korrelative Verabsolutierung des Endlichen, bloß variiert. Dabei kommt jedoch dem Widerspruch der Verstandeskategorie des Unendlichen eine für die Seinslogik im ganzen repräsentative Bedeutung zu. Nach der Enzyklopädie bildet der Gegenstandsbereich der Wesenslogik »die Sphäre des gesetzten Widerspruches, der in der Sphäre des Seins nur *an sich* ist« (§ 114). Der an sich *seiende* Widerspruch, der letztlich alle seinslogischen Bestimmungen durchherrscht, verdichtet sich aber im Unendlichen. Im Zusammenhang seiner Widerspruchstheorie bemerkt Hegel ausdrücklich, daß das Unendliche »der Widerspruch ist, wie er in der Sphäre des Seins sich zeigt« (II 59<sub>4</sub>/75). Die allgemeine Relevanz dieses Widerspruchs geht einem allerdings erst im Blick auf den zweiten Aspekt der Antinomie auf. Über den immanenten Widerspruch des Unendlichen hinaus legt Hegel die Widersprüchlichkeit der gesamten Beziehung frei, die zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen in der Sicht des Verstandes besteht. Die Beziehung selber ist antinomisch strukturiert, weil der Verstand ihre Glieder einerseits für qualitativ Andere gegeneinander hält und andererseits doch als untrennbar weiß. Dieser Widerspruch »tritt allenthalben ein, wo relative Bestimmungen bis zu ihrer Entgegensetzung getrieben sind, so daß sie in untrennbarer Ein-

heit sind, und doch jeder gegen die andere ein selbständiges Da-sein zugeschrieben wird« (130 f./155). Maßgeblich für die Seinslogik überhaupt ist der Widerspruch des Unendlichen also genau genommen deshalb, weil die kontradiktitorische Verfassung der Gesamtrelation im Grunde sämtlichen ›reflektierenden Bestimmungen des Seins‹ eignet. Nicht von ungefähr erinnert denn ja auch die Beschreibung dieser Struktur an die der expliziten Reflexionsbestimmungen als »Erzeugnisse des reflektierenden Verstandes, der zugleich die Unterschiede als *selbständig* annimmt und zugleich *auch* ihre Relativität setzt«. Das widerspruchsträchtige »zugleich auch« zieht sich genauso durch den ganzen Abschnitt über die Wechselbestimmung des Endlichen und Unendlichen hindurch. Hinter den expliziten Reflexionsbestimmungen bleibt diese Wechselbestimmung allein dadurch zurück, daß der Widerspruch in ihr noch nicht als solcher gesetzt ist.

Im Rahmen einer Untersuchung des seinslogischen Scheins interessiert insbesondere die dritte Widerspruchsgestalt. Das Endliche und das Unendliche sind für den Verstand, so haben wir gesehen, »untrennbar und zugleich schlechthin Andere gegenüberneinander« (130<sub>28</sub>/155). Ihre auf daseinsmäßiger Gleichgültigkeit beruhende Selbständigkeit, in der sie sich als Andere gegenübergetreten, ist Schein, ihre Untrennbarkeit Wahrheit. Daß Hegel ihre Untrennbarkeit für Wahrheit ausgibt, ist nicht bloß durch seine subjektive Voreingenommenheit für die Einheit und gegen die Trennung motiviert, sondern läßt sich objektiv begründen. Es ist objektiv unmöglich, das Endliche ohne das Unendliche und das Unendliche ohne das Endliche zu denken. Also hat auch der Verstand das eine immer schon im anderen mitgedacht. Eben dies berücksichtigt Hegel, wenn er die anfängliche Unterbestimmung des Verstandesniveaus, derzufolge wir hier bloß Etwas und ein Anderes vor uns haben, nachträglich berichtet. Mithin lautet seine Behauptung, daß die Wahrheit im scheinhaften Verstandesprodukt bereits vorhanden sei. Sie ist darin freilich nur insofern vorhanden, als der Verstand in seinem tatsächlichen Tun notwendig von der Untrennbarkeit Gebrauch macht, ohne sich ihrer wirklich bewußt zu werden; »auf diese Einheit wird nicht reflektiert« (131<sub>22</sub>/155). Sie ist in diesem Sinne hinter den

3.

Verstandesbestimmungen »verborgen«, »die *innerliche*, die nur zugrunde liegt« (129<sub>35</sub>/154). Nun fördert Hegel einen dritten Komplex von Widersprüchen zutage, indem er aufzeigt, wie aufgrund der Voraussetzungen des vorstellenden Denkens auch noch die Wahrheit in das Element des Scheins versinkt. Er thematisiert außer der Einheit selber auch »die Weise der Erscheinung dieser Einheit« (129<sub>38</sub>/154), und zwar so, daß deren Verbogenheit als Resultat einer Verschleierung faßbar wird.

Nach der textkritischen These, um deren Verifizierung es zu tun ist, spiegelt die von Hegel intendierte Wahrheit in Wirklichkeit den Widerschein des Scheins zurück. Es wird uns mehr und mehr aufgehen, daß sie letztlich darum vom Schein übermächtigt wird, weil sie im vorhinein bloß das Innere des Scheins sein sollte. In dem Schein, der das begreifende Denken einholt, werden wir im wesentlichen die Züge desjenigen Scheins wiederfinden, in den das vorstellende die von ihm unreflektiert beanspruchte Einheit hüllt. Diese Einheit nimmt durch ihre verständige Auslegung zwei im Text besonders hervorgehobene Merkmale an. Sie gewinnt erstens den Anschein, als stelle sie sich lediglich durch den alternierenden Wechsel ihrer Momente her; und sie sieht zweitens so aus, als sei ihre Herstellung das Werk des Verstandes, also ein »äußerliches Geschehen« (130<sub>15</sub>/154), das nicht zur Sache selbst gehört. Auch der Verstand sieht sich genötigt, über das Endliche hinauszugehen, weil er ja anerkennt, daß dieses sein Anschießen im Unendlichen hat. Nur betrachtet er eben sich selber als ausschließliches Subjekt des Hinausgehens. Er sieht also davon ab, daß es die eigene Natur des Endlichen ist, über sich hinauszugehen. Seine Abstraktion vom Hinausgehen des Endlichen über sich folgt indessen bloß der Praxis des Hegelschen Denkens. Dieses wiederum folgt, wie wir beobachten werden, der Bewegung, die der Verstand im Hinausgehen über das Endliche vollführt. Hinausgelangt über das Endliche, trifft der Verstand ein scheinbar Unendliches an, das selbst endlich ist. »Es ist damit der Rückfall in die vorherige, vergebens aufgehobene Bestimmung vorhanden« (130<sub>17</sub>/154). Die faktische Endlichkeit dessen, was der Verstand im Hinausgehen vorfindet, zwingt ihn abermals, darüber hinauszugehen, und diese Bewegung wieder-



Hegel \*nennt\* sie: Prozess, dabei \*ist\*

holt sich notwendig unaufhörlich. Hegel nennt sie den »*Progreß ins Unendliche*« (130<sub>34</sub>/155). Hegel nennt sie so, obwohl sie – und das ist für die Verifizierung der leitenden These wichtig – eine endlose Regression ist, eine Bewegung, die immer aufs neue in ihren Ausgangspunkt zurückfällt<sup>22</sup>. Festhalten sollten wir desgleichen, daß Hegel sie als eine »*Abwechslung*« des Endlichen und des Unendlichen beschreibt (131<sub>17</sub>/155). Zur »perenierenden Wiederholung eines und desselben Abwechselns« (131<sub>27</sub>/156) könnte es nicht kommen, würde der Verstand nicht meinen, daß im Augenblick der Präsenz des Unendlichen das Endliche verschwunden ist, so wie mit dem »*Eintreten des Endlichen*« das Unendliche »*verschwunden*« sein muß (130<sub>18</sub>/154). Der Verstand macht also genau die Voraussetzung, die Hegel selber in C, b mitbringt. Da es Schein ist, was er erzeugt, erweist sich auch die Vorstellung vom Verschwundensein des Endlichen als Schein. Hegel aber reproduziert diesen Schein, indem er das Verschwinden als Alternative zum Bleiben ergreift und über sieht, daß das Endliche, welches über sich hinausgeht, damit weder einfach hin bleibt noch auch verschwindet.

Mit dem in C, b unternommenen Versuch, dem Schein selber Wahrheit abzugewinnen, ist der Weg vorgezeichnet, auf dem Hegel in C, c gegen das Unendliche des Verstandes das der Vernunft, die »affirmative Unendlichkeit«, geltend macht. Da die Wahrheit im unendlichen Progreß an sich schon vorhanden sein soll, bedarf ihre Explikation »nur des Aufnehmens dessen, was vorhanden ist« (132<sub>3</sub>/156). Dieses Vorgehen bringt mit sich, daß Hegel nun, da er auf Wahrheit aus ist, den Schein im Blick behält, so wie er bei der Entlarvung des Scheins bereits die Wahrheit vor Augen hatte. Ja, der Gedanke wechselt so oft von der Dimension der Wahrheit in die des Scheins und von der Dimension des Scheins in die der Wahrheit über, daß man ver-

22 Unter einer endlosen Regression verstehe ich also natürlich nicht den »unendlichen Regreß«, den im Anschluß an Aristoteles die antike Skepsis untersucht hat. Unendlicher Progreß und unendlicher Regreß verlaufen strukturell gleich, nur »in umgekehrtem Richtungssinn« (Maurer 1971, 189). Maurer gibt auch Hinweise auf das Problem des unendlichen Progresses bei Leibniz, Kant und Fichte.

sucht ist, auch darin eine Reproduktion dessen zu sehen, was er destruieren möchte: der Abwechslung.

Hegel beginnt damit, daß er die auch vom Verstand anerkannte Tatsache der Untrennbarkeit des Endlichen und des Unendlichen, infolge deren im einen die Bestimmtheit des andern liegt, äußerlich reflektierend nach zwei verschiedenen Hinsichten betrachtet, in der Perspektive der *Beziehung* der beiden Seiten aufeinander und unter dem Aspekt ihres *beziehungslosen Fürsichseins*. Genauer gesagt: Er wiederholt zunächst nur die Argumente dafür, daß weder das Endliche ohne das Unendliche noch das Unendliche ohne das Endliche »gesetzt und gefaßt« werden kann (132<sub>23</sub>/157), und bemüht sich sodann, den unausgesprochenen Einwand, in einer solchen Betrachtungsart werde mit der wechselseitigen Beziehung das Ziel bereits vorausgesetzt (vgl. 132<sub>33</sub>/157), durch den Nachweis zu entkräften, daß eine isolierende Analyse zum selben Resultat führt. Im ersten Gang der äußereren Reflexion gibt es lediglich zwei Punkte, die kritische Aufmerksamkeit verdienen. Den schon angegebenen Grund dafür, daß in jedem, im Endlichen ebenso wie im Unendlichen, die Bestimmtheit des je anderen liegt, formuliert Hegel jetzt in einer seinem Zweck offenbar dienlichen Weise um. Danach »ist das Unendliche nur als das *Hinausgehen* über das *Endliche*«, gleichwie »das Endliche nur als das, worüber hinausgegangen werden muß« (132<sub>16</sub>/157). Die Definition versteht sich als Beschreibung des Geschehens, als das der Verstand die Einheit vor sich hat. Hegel kann das Unendliche auf das *Hinausgehen* über das Endliche reduzieren, weil davon dann, wenn diese Bewegung faktisch bei einem Endlichen anlangt, nichts übrigbleibt als die Bewegung selber. Er kann es rechtmäßig *allein* unter der vom Verstand gesetzten Bedingung hierauf reduzieren. Dessen ungeachtet übernimmt er die Definition für sein eigenes Konzept affirmativer Unendlichkeit. Auch nach einer späteren Stelle, an der er zweifellos die affirmative meint, »ist die Unendlichkeit nur als *Hinausgehen* über das *Endliche*« (135<sub>7</sub>/160). Diese Affirmation des Scheins steht in engem Zusammenhang mit der Preisgabe des ursprünglichen Ansatzes beim *Hinausgehen* des Endlichen über sich. Eine Unendlichkeit, die zum *Hinausgehen* über

## 2. Gang

wahrhafte Einheit (durch

das Endliche verarmt, ist nichts als das Residuum der Abstraktion von der Subjekthaftigkeit des Endlichen: Als Hinausgehen über das Endliche erscheint das Hinausgehen des Endlichen über sich im Absehen von dem, was da über *sich* hinausgeht. Dem entspricht die Reduktion, die Hegel im zweiten Punkt vornimmt. Das Endliche ist, bemerkt er, »die Negation seiner an ihm selbst, welche die Unendlichkeit ist« (132<sub>10</sub>/157). Zur Identifikation der Unendlichkeit mit der Selbstnegation des Endlichen glaubt er, wie wir wissen, beredigt zu sein, weil er dieser, als einer Negation des Negativen, ein positives Ergebnis zutraut. Eine solche Annahme strafft er aber selbst Lügen, wenn er über das Endliche sagt: »eben seine Nichtigkeit ist die Unendlichkeit« (132<sub>32</sub>/157). Die der äußeren Reflexion im Inneren des Scheins sich auftuende Unendlichkeit, in der die Wahrheit angeblich schon vorhanden ist, zerrinnt in einen bloßen Reflex der Auflösung des Endlichen, in ein Darüber-Hinausgehen, das mit dem Verstand ins »Leere« geht.

Noch tiefer in das Verandesprodukt selber bringt die Wahrheitssuche im zweiten Gang vor, bei der Betrachtung des Endlichen und des Unendlichen je für sich. Hegel beruft sich hier auf einen einfachen Sachverhalt: Gerade indem das Unendliche auf die eine Seite gestellt wird, bekommt es den Status eines Endlichen, und umgekehrt nimmt das abgesonderte Endliche in seiner durch die Absonderung entstehenden Selbständigkeit den Charakter des Absoluten an, für welches das Unendliche gilt (vgl. 133<sub>1-12</sub>/157 f.). Genau auf dieser Verendlichung des Unendlichen und Verunendlichung des Endlichen beruhte der vom Verstand erzeigte Schein. Daß derselbe Sachverhalt jetzt die Weihe der an sich schon vorhandenen Wahrheit empfängt, basiert auf seiner reflexionslogischen Auslegung. Die Endlichkeit des Unendlichen deutet Hegel als dessen Einheit mit dem Endlichen beziehungsweise die Unendlichkeit des Endlichen als dessen Einheit mit dem Unendlichen, als eine Einheit, die dadurch definiert ist, daß jedes mit dem je anderen auch sich selbst als Moment impliziert. »Dies gibt denn die – verrufene – Einheit des Endlichen und Unendlichen – die Einheit, die selbst das Unendliche ist, welches sich selbst und die Endlichkeit in sich begreift« (133<sub>25</sub>/

158). Des näheren haben wir strukturell zwei und numerisch sogar drei Einheiten vor uns: die Einheit eines Endlichen und eines Unendlichen, die ihrerseits »solche Einheiten« sind (133<sub>32</sub>/158), einmal in der Bestimmtheit der Endlichkeit, zum andern in der Bestimmtheit der Unendlichkeit. Hegel nennt die umfassende Einheit die »einfache, allgemeine« (134<sub>2</sub>/159) und diejenige, welche deren Momente je für sich bilden, die »gedoppelte Einheit des Unendlichen und Endlichen« (134<sub>20</sub>/159). Dabei verzichtet er auf eine Rechtfertigung der Aussage, die einfache, allgemeine Einheit sei »selbst das Unendliche« – offenbar in der Meinung, daß die Unendlichkeit des schlechthin Ganzen unmittelbar einleuchtet. Statt dessen ist er zunächst nur darauf aus, die Wendung vom Schein zur Wahrheit durch den Nachweis zu legitimieren, daß mit der Freilegung der latent reflexionslogischen Struktur der Schein sich auflöst. Danach werden das Endliche und das Unendliche durch ihre Herabsetzung zu Momenten in ihrer hypostasierten Selbständigkeit negiert; »in ihrer Einheit verlieren sie also ihre qualitative Natur« (133<sub>35</sub>/158), das heißt jenen Zug, der sie zu Scheingebilden gemacht hat.

Die Vergewisserung der Wahrheit erlaubt es Hegel, den zuvor schon ausgemachten Schein schärfer denn je anzuvisieren. Ein härterer Ausdruck für die Erzeugung von Schein kommt in der gesamten *Wissenschaft der Logik* nicht vor: Hegel bezeichnet sie im folgenden als Verfälschung. Der Verstand »verfälscht« sowohl die einfache, allgemeine (134<sub>2</sub>/159) wie auch die gedoppelte Einheit des Unendlichen und Endlichen (134<sub>19</sub>/159). Er verfälscht beide, indem er die zwei Seiten einer jeden für das nimmt, was sie außerhalb der Einheit waren, also nicht als negierte begreift, sondern in ihrer »qualitativen Natur« festhält. Die umfassende Einheit gerät infolgedessen zum unauflösbar Widerspruch (vgl. 133 f./158 f.). Das eine ihrer Glieder, das Endliche, welches das Unendliche in sich schließt, wird »über seinen Wert und zwar sozusagen unendlich erhoben; es wird als das *verunendlichte* Endliche gesetzt« (134<sub>16</sub>/159). Und das andere, das Unendliche, scheint mit der Endlichkeit nicht vermittelt, sondern verquickt zu sein, wie ein Ap-sich-sein, das mit den Determina-

tionen des Etwas behaftet ist, obwohl seine Reinheit sich dagegen sträubt: »seine Bestimmung, welche das An-sich-sein als solches ist, wird durch den Beischlag einer Qualität solcher Art verdorben; es ist so ein verendlichtes Unendliches« (134<sub>11</sub>/159).

Auf der Folie des derart verschärft gefaßten Scheins breitet Hegel nun die nach seinem Urteil ganze Wahrheit aus. Das vom Verstand ignorierte Negiertsein der Momente ist, so lautet seine Hypothese, Resultat einer Selbstnegation. Darin liegt: Nicht nur das Endliche, auch das Unendliche hebt sich auf; ja, jedes ist »nur als Aufheben seiner selbst« (135<sub>3</sub>/160). Die Selbstaufhebung besitzt aber in beiden Fällen die Form einer Negation des Negativen. Negiert das Endliche sein Nichtsein, so das Unendliche die gleichermaßen nichtige Leere seiner Jenseitigkeit (vgl. 135<sub>14-23</sub>/160). Hegels Schluß: »Was also vorhanden ist, ist in beiden dieselbe Negation der Negation. Aber diese ist an sich Beziehung auf sich selbst, die Affirmation, aber als Rückkehr zu sich selbst, d. i. durch die Vermittlung, welche die Negation der Negation ist« (135<sub>24</sub>/160 f.).

Daß es hierauf ankommt, ist Hegels eigene Meinung. »Diese Bestimmungen sind es«, fügt er hinzu, »die wesentlich ins Auge zu fassen sind« (135<sub>28</sub>/161). Denn erst mit ihnen hat er das Niveau erreicht, auf dem das Unendliche sich als in seinem Sinne wahrhaftes denken läßt. Das wahrhafte Unendliche – das ist nach der vorangestellten Übersicht über die Abteilung im Unterschied zum scheinhaften »das Sich-aufheben dieses Unendlichen wie des Endlichen als Ein Prozeß« (126<sub>3</sub>/149). Demgemäß ist hier auch der Punkt, auf den die kritische Prüfung des Wahrheitsanspruchs sich konzentrieren muß. Der nachgezeichnete Gedanke hält einer solchen Prüfung nicht stand. Er vermag sich nicht einmal an den immanenten Kriterien der Theorie zu bewähren. Affirmative Unendlichkeit soll dort denkbar werden, wo die der doppelten Negation zugemutete Selbstbezüglichkeit, bisher nur im ›Anderen seiner selbst‹ realisiert, vom Etwas her zur Einsicht gelangt; sie ist nach Hegel »die Negation als sich auf sich selbst beziehend« (A 874). Vergleicht man die Situation jedoch mit der Lage, in der bei seiner Einführung das Etwas sich befand, so bietet sich als der einzige Erkenntnisgewinn das Be-

wußtsein des Abstands dar, der den Ist-Stand vom Soll-Stand trennt. Damals ging Hegel darüber hinweg, daß das Etwas die selbstbezügliche Negation der Negation, auf die er es verpflichtete, nicht wirklich zu sein vermag. Jetzt räumt er ein, daß die Negation der Negation, die sich ergeben hat, bloß »an sich« Beziehung auf sich selbst sei. Gesetzt ist in der Tat statt der selbstbezüglichen bloß eine doppelte doppelte Negation, ohne daß zu sehen wäre, wie aus deren Verdopplung Selbstbezüglichkeit entspringen sollte. Die gegebene Negation der Negation kann auch gar nicht als selbstbezügliche gesetzt sein, weil sie beide Male, im Falle des Unendlichen genauso wie des Endlichen, nur die Negation des Negativen in der Bedeutung des Nichtigen ist.

Mit dem Scheitern des Programms einer Stabilisierung der selbstbezüglichen Negation erweist sich auch die Undenkbartheit der »Rückkehr zu sich selbst«. Wir haben bereits beobachtet, daß Hegel das ursprüngliche Subjekt der Rückkehr, das Endliche, durch das Unendliche ersetzt. Jetzt sehen wir, wie die Substitution vor sich geht. Die Differenz zwischen der verdoppelten Negation des Negativen und der Rückkehr zu sich selbst, die sie an sich sein soll, bedeutet, daß nichts von dem, was sich negiert, zu sich zurückkehrt. Rückkehr zu sich selbst ist vielmehr, der Intention Hegels zufolge, der Prozeß des Sich-Aufhebens beider, des Endlichen und des Unendlichen. Er aber ist eben die ›affirmative Unendlichkeit‹. Nun läßt sich zeigen, daß Hegel über die Umdeutung des Subjekts der Rückkehr hinaus auch deren immanente Gehalt alteriert. Angesetzt war die Rückkehr zu sich als *Selbstfindung*<sup>23</sup>. Als solche ist sie, aristotelisch gedacht, vollendetes Ende, das heißt ein Ziel, das nicht wieder überschritten zu werden braucht, weil der zu ihm hinführende Prozeß in ihm zur Ruhe kommt. An die Stelle der so verstandenen *Selbstfindung* tritt in Hegels Theorie der affirmativen Unendlichkeit eine Rückkehr zu sich, die dies nur ist als eine selber immer wiederkehrende Rückkehr zum Ausgangspunkt. *Selbstfindung* schlägt also in ihr Gegenteil um: in die Bewegung einer endlosen und fruchtbaren Rotation. Hierin ist begründet, daß Hegel die affir-

23 Insofern, aber auch nur insofern hat McTaggart (1910, 27) recht, wenn er kommentiert: »The essential feature of the Infinite is free self-determination.«

Keine Selbstbezüglichkeit erkenn

Ziel: Selbstfindung

Stattdessen: endlose und fruchtlo

mative Unendlichkeit vom Ziel in den Prozeß verlegt. Die Verlegung ihres Ortes ist für ihren Begriff unabdingbar. Wie vorhin erwähnt, erklärt Hegel dort, wo er auf die Einheit des Endlichen und Unendlichen stößt, nicht, mit welchem Recht die Einheit »selbst das Unendliche« heißt. Es drängte sich die Vermutung auf, daß es die zur Totalität entfaltete Einheit selber ist, in der Hegel eine zureichende Legitimation des Namens erblickt. Aber die Einheit ist nicht nur eine »verrufene«, das heißt bei anderen in schlechtem Ruf stehende; sie ist auch in den Augen Hegels »abstrakte bewegungslose Sichselbstgleichheit« (138<sub>11</sub>/163 f.) und damit nicht das, was eigentlich zu denken ist. Zu denken ist statt ihrer eine Konstellation, in der dem Begriff des Unendlichen wie auch dem des Endlichen ein völlig neuer Sinn zuwächst. Danach sind das vormalige Endliche und das vormalige Unendliche beide sowohl endlich wie unendlich. Endlich sind sie als Momente des Prozesses, unendlich als der Prozeß selber (vgl. 137<sub>29</sub>/162 f.). Die affirmative Unendlichkeit ist mithin die reine Prozessualität.

Die Korruption des Rückkehrgedankens ist im Nachvollzug des weiteren Weges zu verfolgen. Hegel weist nicht etwa auf, wie die Rückkehr zu sich selbst, welche die verdoppelte Negation des Negativen an sich sein soll, darin *in Wahrheit* gesetzt ist. Die Kluft zwischen dem Ansichsein und dem Gesetztein meint er vielmehr überbrücken zu können, indem er zunächst demonstriert, daß die Rückkehr »in der Meynung des unendlichen Progresses« (A 861), also im Element des *Scheins* gesetzt ist, und indem er sodann eine nachträgliche Korrektur an dieser Art des Gesetzseins anbringt. Dabei beruht die Vorstellung von der Rektifizierbarkeit des Scheins auf dessen ihrerseits verschleiernder Auslegung als Noch-nicht-Wahrheit. Hegel will dartun, daß die wesentlich ins Auge zu fassenden Bestimmungen »im unendlichen Progrese auch gesetzt sind, und wie sie in ihm gesetzt sind, – nämlich noch nicht in ihrer letzten Wahrheit« (135<sub>29</sub>/161).

Sie sind darin gesetzt, sofern der Verstand, der anfangend beim Endlichen darüber ins Unendliche hinausgeht, auch über dieses als über ein faktisch bloß Endliches hinausgehen muß und so zum Anfang zurückkehrt (vgl. 136<sub>8-27</sub>/161). Desgleichen kommt

er im Ausgang vom Unendlichen wieder beim Unendlichen an (vgl. 134<sub>28-37</sub>/160). Die Korrekturbedürftigkeit dieser Bewegung besteht in der Zweiheit der Ausgangspunkte, die eine Zweiheit der Resultate bedingt, erstens die Rückkehr zum Endlichen, zweitens die zum Unendlichen (vgl. 137<sub>14-20</sub>/162 f.). Berichtigt man diesen Fehler, so bleibt nach Hegel nichts als die reine Wahrheit übrig. Indessen entfernt die vermeintliche Berichtigung den Schein nicht; sie potenziert ihn. Ihr zufolge ist nämlich »völlig gleichgültig, welches als Anfang genommen werde; damit fällt der Unterschied für sich hinweg, der die Zweiheit der Resultate hervorbrachte« (137<sub>20</sub>/163). Mit dem Rekurs auf Gleichgültigkeit begibt Hegel sich aber auf das Niveau des scheinerzeugenden Denkens, dem es im vorhinein gleichgültig war, was Etwas und was das Andere ist (s. oben, S. 254). Eine solche Orientierung am Schein braucht man ihm keineswegs hinter seinem Rücken nachzusagen. Denn er selber legt Wert auf die Feststellung, daß er die Gleichgültigkeit am Scheingebilde des unendlichen Progesses abliest: »Dies ist in der nach beiden Seiten unbegrenzten Linie des unendlichen Progresses gleichfalls gesetzt, worin jedes der Momente mit gleichem abwechselnden Vorkommen vorhanden, und es ganz äußerlich ist, in welche Stelle gegriffen und [welches] als Anfang genommen werde« (137<sub>28</sub>/163).

Den Wahnsinn dieses Ergebnisses bezeugt die Vertauschung der Fronten. Hegel anerkennt die Rückkehr des Verstandes zum Endlichen beziehungsweise zum Unendlichen nicht nur als Rückkehr beider »zu sich« (137<sub>15</sub>/162). Auch die früher zitierte Stelle, die belegen sollte, daß in der Unendlichkeitstheorie der Gedanke einer Wiederherstellung des Endlichen nachwirkt, entstammt dem vorliegenden Kontext. Das Hinausgehen des Verstandes über das Endliche ist »die vollständige, sich selbst schließende Bewegung«, sofern das Endliche darin wiederhergestellt wird, indem es mit sich selbst zusammengeht und sich in seinem Anderen findet. Dementsprechend ist auch das als terminus a quo fungierende *Unendliche* im terminus ad quem des verstandesmäßigen Darüber-Hinausgehens »bei sich angekommen« (136<sub>37</sub>/163). Der Verstand denkt demnach durchaus Selbstfindung. Erst die über ihn sich erhebende Vernunft verkehrt diese in die ewige Wieder-

Berechtigung kann Schein nicht ent-

Gleichgültigkeit

### III

holung des Gleichen, in der so etwas wie Identität mit sich nicht zu gewinnen ist.

Das desaströse Ergebnis, das die kritische Darstellung der Theorie affirmativer Unendlichkeit gezeigt hat, erfährt eine endgültige Bestätigung, wenn wir nach der Angemessenheit der Bilder fragen, in denen Hegel einerseits das Unendliche des Verstandes, andererseits das der Vernunft veranschaulicht. Vorhin – bei der Interpretation von C, b – wurde auf die Diskrepanz zwischen Hegels Beschreibung und seiner Deutung des Scheins hingewiesen. Hegel deutet als Progreß ins Unendliche, was er faktisch als Regression beschreibt: Der dort thematische und schon in seiner Vergleichlichkeit durchschaute Rückfall ist die einzige ausweisbare Basis der hier aus Interesse an einer Verschleierung der Verschleierung so genannten Rückkehr. Den Progreß ins Unendliche illustriert Hegel jetzt mit dem Bild der »nach beiden Seiten unbegrenzten Linie«. Das Bild macht die Inadäquatheit der Deutung erst so recht sichtbar. Denn gemeint ist die gerade Linie, gegen deren Geraht die »sich wiederholende Einerleiheit« (131<sup>16</sup>/155) des Rotierens aufs schärfste absticht. Daß Hegel das regressive Moment im unendlichen Progreß nicht wahrhaben will, ist offensichtlich strategisch motiviert. Er möchte ein Gegenbild gegen die »Rückkehr zu sich selbst« entwerfen, als die das Unendliche der Vernunft dastehen soll. Das schlechthin Andere des unendlichen Progresses könnte das Zu-sich-Zurückkehren aber nur als ein Sich-Finden sein, das dem Wiederholungzwang entnommen wäre. Indessen bannt Hegel es in das Bild des Kreises. »Das Bild des Progresses ins Unendliche ist die gerade Linie (...); als wahrhafte Unendlichkeit, in sich zurückgebogen, wird deren Bild der Kreis, die sich erreicht habende Linie, die geschlossen und ganz gegenwärtig ist, ohne Anfangspunkt und Ende« (138 f./164). Damit beglaubigt Hegel selbst, daß die angeblich wahrhafte Unendlichkeit bloß das Abbild des Bildes ist, in das die scheinbare zu fassen gewesen wäre: die unproduktive Rotation, die in ihrer Endlosigkeit Identität mit sich gerade verhindert<sup>24</sup>. Das Thema »Selbstfindung« klingt

<sup>24</sup> Schon Trendelenburg ([1840], §1870, 57 ff.) hat die These vertreten, daß die »affirmative Unendlichkeit« über den »unendlichen Progreß« gar nicht hin-

nur noch in der Beschwörung vollkommener Gegenwart nach. Das Unendliche der Vernunft »ist und ist da, präsent, gegenwärtig« (138<sup>24</sup>/164). Seine Gegenwart soll sich gegen das der Unendlichkeit vom Verstand zugemutete Jenseits abheben, das so temporal zu verstehen ist wie das Diesseits des Endlichen: als ferne Zukunft. Allein, diese Gegenwart ist nicht weniger zwiespältig als die Rückkehr, die sich in ihr ereignet. Mit der Alternative von Jenseitigkeit und Gegenwärtigkeit weitet sich die Kritik der platonischen Zweiweltenlehre auf das platonisierte Christentum aus, das die Erfüllung der Verheißung ins »Jenseits«, das heißt ins Leben nach dem Tode, verlegt, doch weitet sie sich darauf so aus, daß sie ihrer Intention nach gegen das platonisierte das ursprüngliche Christentum ins Feld führt, die Botschaft von einem ewigen Leben, das in gegenwärtiger Selbstfindung schon Wirklichkeit ist. Tatsächlich aber bekommt Hegel am Schluß der Daseinslogik Gegenwart nur als die zu Gesicht, für welche die griechische Metaphysik das Sein ausgegeben hat. Ganz und gar präsent ist die affirmative Unendlichkeit in seiner Sicht, sofern sie »Sein« ist, und zwar das vollendete (138<sup>20</sup>/164). Symbol der Vollendung war den Griechen der Kreis, die ohne Anfang und Ende in sich zurücklaufende Bewegung<sup>25</sup>. Die faktische Gegenwärtigkeit des Unendlichen, das Hegel zum wahrhaften deklariert, ist nichts als das Immer-Sein dieser Bewegung, die alle im Fortschreiten zu realisierende Zukunft ausschließt und die eben deshalb in alle Zukunft hinein fortgeht.

auskomme. Die voranstehende Textanalyse gibt ihm in gewisser Hinsicht recht. Trendelenburgs Kritik der Hegelschen Logik untersucht Josef Schmidt (1977).

<sup>25</sup> Vgl. die Aristoteles-Deutung in Hegels philosophiegeschichtlichen Vorlesungen, bes. SW 18, 328/19, 160 f.